

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **55 (1999)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

PETER SCHÄFER, *Judeophobia. Attitudes toward the Jews in the Ancient World*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press. 1997, 306 S., 8°.

Das Verhältnis der Griechen und Römer zu den Juden ist in den letzten Jahrzehnten häufiger Thema wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Seit dem bahnbrechenden und noch immer wichtigen RE-Artikel „Antisemitismus“ von Isaak Heinemann (1931) sind mehrere Monographien zu diesem Thema verfasst worden, von denen diejenige von John G. Gager (*The Origins of Anti-Semitism*, 1983) am meisten überzeugt. Das hier anzuzeigende Buch des Berliner Judaisten Peter Schäfer, das aus Gastprofessuren an der Yale-University und dem Institute for Advanced Study in Princeton hervorging, bietet einen hervorragenden Überblick über die von den Juden handelnden antiken Quellen sowie neue und wichtige Deutungsansätze („a fresh look“, wie es zu Recht der Buchumschlag verspricht) des Phänomens, für das es trotz des offensichtlichen Begriffsanachronismus kaum einen adäquateren Begriff als denjenigen des „Antisemitismus“ gibt. Sch. hat mit diesem Begriff an sich keine Probleme (S. 6f), entscheidet sich aber dennoch – wie vor ihm schon Zwi Yavetz in einem Artikel (JJS 44 [1993]) – für den freilich ebenfalls problematischen Buchtitel „Judeophobia“. Insofern, als sich hinter einer „Phobia“ immer sowohl Angst als auch Faszination versteckt, spiegelt „Judeophobia“ aber tatsächlich ganz gut die ambivalente Aussensicht der Griechen und vor allem der Römer wider, die das Judentum sowohl als *mysterium tremendum* als auch als *mysterium fascinosum* erlebten. Sch. sieht insofern eine allmähliche Entwicklung zur Judeo„phobia“ hin, als aufgrund des (in der Forschung freilich umstrittenen) jüdischen Proselytismus sich im 1./2. Jh. d. Z. in den traditionsbewussten Kreisen Roms Angst vor den Juden breitgemacht habe (S. 192; vorsichtiger S. 111).

Das Buch besteht aus drei Teilen: Zuerst wird einigen Leitmotiven der antiken Beschreibung des Judentums nachgegangen (Vertreibung aus Ägypten; Monotheismus und Anikonismus; Schweinefleischenthaltung; Sabbat; Beschneidung; Proselytismus). Der zweite Teil behandelt zwei historische Schlüsselereignisse (die Ausschreitungen in Elephantine und Alexandria), der dritte geht allgemeiner den Konfliktzentren in Ägypten, Syrien-Palästina und Rom nach. Sch. zeigt, dass die „Geburtsstunde“ des paganen Antisemitismus nicht – wie häufig behauptet – in die Zeit des Makkabäeraufstandes und des sich aus diesem ergebenden hasmonäischen Expansionsstrebens anzusetzen ist (also essentiell keine Reaktion auf eine jüdische Aktion ist), sondern bis ins hellenistische Ägypten zurückreicht, einer Zeit also, die bis anhin meist gar als philosemitisch interpretiert worden ist. Erste antijüdische Ausschreitungen sind im Herzen von Ägypten, auf der Nilinsel Elephantine, gar schon 410 v. d. Z. fassbar. Der Vor-

wurf einer jüdischen Misoxenia findet sich schon bei Hekataios von Abdera, dessen Judenexkurs dann bis zu Tacitus hin seine Spuren hinterlassen hat. Wo die Scheidelinie zwischen ägyptischer Information und griechischer Interpretation zu ziehen ist, ist eine schwierige Frage. Sch. hat wohl Recht, wenn er das Misoxenia-Motiv der *griechischen* Adaption einer ägyptischen Exodus-Version zuschreibt (S. 168). Die hellenistischen Texte um 300 v. d. Z. stehen am Anfang einer langen Reihe von paganen Äusserungen zum Judentum. Es handelt sich häufig um ethnographische Abschnitte, die spätestens in römischer Zeit zu einem grossen Teil topisch sind: Daher geht es vielleicht auch zu weit, wenn Sch. etwa hinter Tacitus' und Juvenals üblem Gezeter eine echte Angst, die jüdische Religion könnte die römischen Werte zerstören, sieht (S. 186).

Dieses Buch, das wohl ein Standardwerk werden wird, überzeugt durch seine klar geführte Linie und durch die beeindruckende Weite des eingenommenen Blickfelds.

René Bloch

SIEGFRIED DÄSCHLER-SEILER, *Auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft. Joseph Maier und die jüdische Volksschule im Königreich Württemberg*, Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Bd. 73, Klett-Cotta: Stuttgart 1997, 471 S., eingeschl. Anhang, III. 45,-- DM, ISBN 3-608-91866-3.

Das Werk entstand an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Der Autor hat sich längere Zeit mit der Geschichte jüdischer Schulen in Württemberg abgegeben. In der Tat war die Biographie Maiers – die führende jüdische Persönlichkeit im israelit. Oberkirchenrat Württembergs von 1834–1873 – ein Desiderat, und Däschler-Seiler ist es gelungen, aufgrund der Erschliessung neuer Quellen die Biographie zu ergänzen und zu korrigieren. Materialreich und detailliert ist auch der Abschnitt über das jüdische Volksschulwesen in Württemberg (S. 56–130), die erste Abhandlung dieser Art seit Treitel (1899) und der Festschrift des wttmg. Lehrer- und Vorsängervereins (1912). Der Autor hat sich grosse Mühe gegeben, die entlegenen Schriften Maiers und einer anderen für die Errichtung des württembergischen israelit. Oberkirchenrats wichtigen Persönlichkeit, Carl Weils, zu sammeln und deren Inhalt wiederzugeben. Der Verfasser erhebt den Anspruch, eine neue synthetische Geschichte der Juden schreiben zu wollen – hinsichtlich des pädagogisch-historischen Kontextes ist ihm dies gelungen. Problematisch aber sind die Verwendung von Begriffen wie „Ghetto“ für das ländliche jüdische Leben, das dadurch aus seinem Kontext gerissen wird. Unklar bleibt, was denn der reelle Inhalt der „staatlichen Respektierung“ (S. 94) der jüdischen Religion im strengen württembergischen Erziehungsgesetz des Jahres 1828 war, und auch der Begriff einer „Emanzipation minderen Rechts“ (S. 86) birgt einen inneren Widerspruch. Däschler-Seiler versucht die Position Maiers zur württembergischen „Erziehungspolitik“ gegenüber den Juden zu legitimieren und wendet sich gegen die Kritik der nationaljüdischen Historiographie an dieser

Sache (Dubnow, Erich Kurzweil), begründet dies aber nicht. Maiers Wirken hat unter den traditionellen ländlichen Juden Württembergs heftige Opposition bewirkt. Leider ist der Autor diesen Widerständen in der jüdischen Presse (Treuer Zionswächter, Jeschurun, Israelit etc.) nicht nachgegangen, obwohl dies ein zentrales Thema der Biographie Maiers ist. Hier hätte der Verfasser erfahren können, ob die Anliegen Maiers überhaupt ausserhalb Stuttgarts durchgesetzt wurden. Er trennt nicht wirklich zwischen der traditionellen ländlichen jüdischen Gesellschaft und der modernen bildungsoffenen städtischen Orthodoxie: Der heftige Opponent Maiers, Lehrer Ludwig Stern aus Freudental, hatte ein weltliches Bildungscurriculum durchlaufen und konnte als Krönung seines Widerstandes das Rektorenamt des neo-orthodoxen Würzburger Rabbinerseminars übernehmen.

Die Lektüre ist etwas ermüdend, da beispielsweise von S. 171–272 der Inhalt von Predigten und Schulbüchern Maiers ausführlich referiert wird, aber immer die gleichen ideologischen Anliegen des liberalen bildungsbürgerlichen Judentums vorkommen. Wieso die Schulgeschichte Talheims erneut abgedruckt wurde (S. 330–374), obwohl der Verfasser 1987 und 1995 schon zwei Veröffentlichungen zu diesem Thema aufweisen kann, ist nicht klar. Unnötig scheinen auch lange Exkurse über die allgemeine Geschichte der christlichen Konfirmation ohne Bezug zur jüdischen Adaption um 1809.

Wenn wir von einer „weinerlichen Selbstüberschätzung der Juden“ (S. 21) in dieser pauschalen Form lesen, hören wir Anklänge an eine ältere Theologie, die wir meinen hinter uns gelassen zu haben. Weinerliche Historiographie im Sinne von Salo W. Baron ist diskutabel, der Topos der „jüd. Selbstüberschätzung“ in dieser undifferenzierten Perspektive problematisch. Eine wirklich synthetische Darstellung hätte mehr den Vergleich mit dem christlichen Volksschulwesen suchen müssen: Wieviele Bauern in Württemberg waren um 1820/30 alphabetisiert, wiesen eine allgemeine Bildung auf, oder lebten sie auch „im Ghetto“? Reizvoll wäre es gewesen, das katholische (Minderheits-)Schulwesen in Württemberg systematisch als Vergleichspunkt heranzuziehen. War die staatliche Einflussnahme wirklich so unabwendbar gewesen, wie der Autor meint (Preussen zeigt ein anderes Muster auf)? Hatte diese aber nicht eine ganz andere Bedeutung, weil den Juden die staatsbürgerlichen Rechte gleichzeitig mit dem Vorwand „zu wenig Bildung zu haben“ vorenthalten worden? Obwohl das hebräische Standardwerk von Mordechai Eliav über die jüd. Erziehung von der Haschalah bis zur Emanzipation, Jerusalem 1960, dem Autor nicht zugänglich war, hat er sich recht gut in die jüdische (Vorkriegs-)Historiographie eingearbeitet. Dies ist bei anderen Autoren allzu oft leider nicht der Fall.

Uri R. Kaufmann

MASHA GREENBAUM, *The Jews of Lithuania. A History of a Remarkable Community 1316–1945*, Jerusalem-Hewlett N.Y.: Gefen Publ. House 5755/1995, X. 405 S. ISBN 965-229-132-3.

Es ist ein doppelt bemerkenswertes Buch: die Geschichte einer bemerkenswerten jüdischen Gemeinschaft ebenso wie eine bemerkenswerte Geschichte, die die aus Kovno, dem litauischen Kaunas stammende Autorin in diesem Buch erzählt. Der Bogen ist weit gespannt. Wie die Eckdaten im Untertitel andeuten, wird hier eine Gesamtgeschichte der Juden Litauens geboten, von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Zerstörung. Gestützt auf die verfügbare einschlägige Literatur (Bibliographie: S. 379–384) zeichnet Vfn den Gang dieser Geschichte, dabei streng chronologisch vorgehend, in den acht Kapiteln ihres Buches nach. Wenn auch die ersten Anfänge dieser Geschichte, d. i. die ersten Immigrationen von Juden in das Gebiet Litauens nach wie vor im Dunkeln liegen, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Datierung als auch ihrer Herkunft, und diesbezüglich in der historiographischen Literatur bis heute unterschiedliche Hypothesen nebeneinander stehen, sind die litauische und die jüdische Geschichte gleichwohl über mehr als sechs Jahrhunderte aufs engste miteinander verflochten (gewesen).

Die ersten beiden Kapitel (S. 1–50.51–81) umfassen die Zeit des polnisch-litauischen Commonwealth, die Zeit, in der Litauen und Polen zunächst durch Personalunion, seit 1569 durch eine staatliche Union verbunden waren. Entsprechend bildeten die Juden Polen-Litauens eine grosse jüdische Gemeinschaft. Erst mit der Einrichtung eines eigenen Selbstverwaltungsorgans der litauischen Juden, der Gründung des *Wa'ad Medinat Lita* (der von 1623 bis 1764 bestanden hat) waren die litauischen Juden den Juden Polens gegenüber autonom. Mit den Teilungen Polens (1772–1795) kamen die litauischen Juden unter russische Herrschaft, und zwar für fast anderthalb Jahrhunderte, eine Zeit, die Vfn nicht zu Unrecht *The Age of Tyranny and Fear* (S. 160–206) überschrieben hat. Besonders ausführlich behandelt Vfn die höchst ambivalente Periode der Zwischenkriegszeit (S. 207–282), in der sich Litauen freilich in andern Grenzen wiederfand als vor den genannten Teilungen, zudem gehörte Wilna (Vilnius) zu Polen, und Hauptstadt war nun Kaunas. Die anfängliche jüdische Autonomie im wiedererstandenen unabhängigen Litauen sollte indessen nicht lange währen, wie auch die Demokratie im damaligen Litauen nicht unter einem Glücksstern stand. Dennoch wäre es falsch, hierin gleichsam das Vorspiel der Katastrophe der litauischen Judenschaft zu sehen, die die Kumpanei von Stalins Sowjetunion und Hitlers Deutschland einleitete (S. 283–301) und die deutsche Besetzung Litauens 1941–44 vollendete (S. 302–339).

Die Zäsuren der litauischen Geschichte waren zugleich auch Zäsuren in der jüdischen Geschichte. Um so erstaunlicher daher, dass ausgerechnet das *Jahrhundert der Tyrannei und Furcht* die Zeit sein sollte, in der das litauische Judentum *The Rise to Diaspora Preeminence* (S. 82–159) erlebte, jenen Aufschwung jüdischer Kultur, Bildung und Wissenschaft, zu der die gerade in jener Zeit gegründeten litauischen Jeschiwot (S. 88–114) – gewiss nicht zufällig tragen bis heute fast alle grossen und bedeutenden Jeschiwot, gleichviel ob in Israel oder den USA, Namen litauischer Städte – nicht weniger beigetragen haben als die

gerade in Litauen zur Blüte gekommene Haskala (S. 115–126), die ostjüdische Aufklärung und ihre Kinder und Erben, vor allem die moderne jiddische und hebräische Literatur und Publizistik in der Zwischenkriegszeit bis hin zu den modernen politisch-säkularen Bewegungen, für die stellvertretend hier der 1897 in Wilna gegründete „Bund“ genannt werden soll (S.127–155).

Wohl mag man an der einen oder anderen Stelle in der Beurteilung oder Einordnung von einzelnen Ereignissen oder Entwicklungen unterschiedlicher Meinung sein, für die insgesamt nicht nur vorzüglich gelungene, sondern allenthalben auch gründlich recherchierte und gut lesbare Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden Litauens muss man Vfn dankbar sein. Angesichts des zunehmenden Interesses, dessen sich die zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert unabhängig gewordenen baltischen Staaten erfreuen, ist das Buch zugleich eine wichtige Lektüre, und entsprechend weite Verbreitung kann man ihm daher nur wünschen.

Stefan Schreiner

HEIL, JOHANNES/BERND WACKER (Hrsg.), *SHYLOCK? Zinsverbot und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition*. München: Wilhelm Fink Verlag 1997, 304 S. m. zahlr. Abb., ISBN 3-7705-3160-4.

Dieser Sammelband mit 15 Einzelbeiträgen ist entstanden im Gefolge der 1200-Jahr-Feier der Stadt Frankfurt a.M. mit der Ausstellung im Jüdischen Museum zum 200. Geburtstag von Meyer Amschel Rothschild 1994 und aus einer Tagung der Kath. Akademie Rabanus Maurus in Wiesbaden-Naurod („Gott und Kapital“).

Neben grundlegenden Überblicken zum israelitischen und talmudischen sowie christlichen Zinsverbot mit einem Vergleich des beiderseitigen Geldhandels befassen sich einige Beiträge mit örtlichen bzw. regionalen, aber exemplarischen Schwerpunkten: mit der Geistlichen Herrschaft in Trier im 14. Jh., mit den jüdischen Bankiers im Venedig der Renaissance (sehr aufschlussreich!) und mit dem europäischen Finanzzentrum Frankfurt im 18./19. Jh. sowie den Rothschilds (Bilder und Legenden). Die Wirtschaftsmentalität der Katholiken im Wilhelminischen Deutschland zwischen Antikapitalismus und Antisemitismus, die Kapitalismuskritik bei Werner Sombart und Max Weber und die NS-Propaganda um Weltwirtschaft und Weltherrschaft sind ebenso Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wie das Fortwuchern von Stereotyp-Vorstellungen in der Geschichtswissenschaft, die Deutung jüdischer Nachkriegsgeschichte in Deutschland und die Figur des Shylock auf deutschen Bühnen nach der Shoa sowie Zins und Wucher als Themendefizit der theologischen Ethik und Sozialethik der Gegenwart.

Auch wenn „die Herausgeber nicht der Illusion verfallen sind, mit den hier vorgelegten Informationen und Reflexionen“ den antisemitischen Bodensatz unserer Gesellschaft von ihren tiefsitzenden Vorurteilen abzubringen, so ist dieses Buch, trotz der in den letzten Jahrzehnten gewachsenen Zahl aufklärender Pu-

blikationen, gerade mit seinem facettenreichen Überblick auch für Nichtfachleute sehr nötig und zu empfehlen.

Hans L. Reichrath

ERLER, HANS/ERNST L. EHRLICH/LUDGER HEID (Hg.), *„Meinetwegen ist die Welt erschaffen“: Das intellektuelle Vermächtnis des deutschsprachigen Judentums. 58 Portraits*. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1997, 555 S., ISBN 5-593-35842-5.

Entstanden ist diese umfangreiche Publikation, die hier unmöglich im Detail vorgestellt werden kann, aus einer Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung im Mai 1995, die unter dem Thema stand: „Integration und Schoa – Jüdischer Geist und die Entwicklung gesellschaftlich-politischer Humanität im 20. Jahrhundert“. Die 58 Essays sind in sieben Abschnitten aufgeteilt, in die jeweils durch einen umfangreicheren Beitrag eingeführt wird:

Mit Martin Buber wird „Religion und Aufklärung“ eingeleitet, Karl R. Popper steht zu Beginn von „Erkenntnistheorie und konkrete Utopie“, mit Erich Fromm wird in den umfangreichsten Abschnitt über „Sozialpsychologie und aufrechter Gang“ eingeführt, Theodor W. Adorno steht zu Beginn von „Sozialforschung und nicht-autoritäre Humanität“, mit dem Schöpfer der ersten deutschen demokratischen Verfassung Hugo Preuss wird „Die verfasste Freiheit“ angesprochen, mit Franz Oppenheimer in „Konkurrenz und utopische Vernunft“ (Probleme der Wirtschafts- und Sozialordnung) eingeführt und „Wider die Banalität des Bösen“ muss Hannah Arendt antreten. Statt eines Nachwortes stehen noch zwei kleinere Beiträge über drei interpretationsleitende Begriffe zum Holocaust: „Zivilisationsbruch, Gegenrationalität und gestaute Zeit“ sowie über „Politik und Angst – konkrete Utopie für das 21. Jahrhundert“.

„Die Publikation versteht sich als der Versuch, herauszuarbeiten, wie jüdische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im 20. Jahrhundert auf die unverhohlenen Angriffe auf die europäische Judenheit und schliesslich ihre Vernichtung mit ihren intellektuellen Mitteln reagiert haben.“ Die zumeist kürzeren Beiträge, z. T. auch bereits an anderer Stelle portraitierten jüdischen Persönlichkeiten gewidmet, zeichnen sich durchweg durch hohe Sachkunde und Prägnanz aus und gewähren insgesamt einen hervorragenden Überblick zu dem, was den Herausgebern leitend war und in einem Zitat von Ernst L. Ehrlich von 1983 so formuliert wird: „Wenn das ehemals grosse deutsche Judentum noch heute einen Sinn für die deutsche Umwelt hat, so vielleicht den, dass darüber nachgedacht wird, ob nicht auch heutige Deutsche das benötigen, was die besten dieser ermordeten oder vertriebenen Juden einte: kritisches Bewusstsein und der Wille zur Humanität.“

Den suchenden und nachdenklichen Zeitgenossen kann dieses Buch wärmstens empfohlen werden.

Hans L. Reichrath